



NACHRICHTEN AUS Ausgabe 1/2008



Im Gespräch: Pater Georg und Pater Berno.

Zu Besuch bei Pater Berno in Rumänien.

Von Pater Georg Fichtl und Gabriele Abdul-Mana
21. - 25. Januar 2008. Bedingt durch die vielen Kontakte von P. Berno laufen Spenden für Rumänienprojekte über die „Salvator-Missionen“. So lag es nahe, unseren „Betriebsausflug“ dorthin zu machen. Aus Namen wurden Personen und aus sekundärer Information eine eigene Sicht. Die Anreise mit dem Auto war problemlos. Pater Georg, der vor 10 Jahren das letzte Mal im Banat gewesen war, konstatierte dabei Veränderungen und Entwicklungen, angefangen vom besseren Zustand der Straßen, der regen Bautätigkeit in den Vorstädten bis hin zum positiv veränderten Verhalten der Grenz- und Polizeibeamten. Ein großer Kontrast zwischen morbid und modern und dazwischen die Menschen. Es folgte ein zweitägiges dichtes Begegnungs- und Informationsprogramm. Mehr: **Seite 6 und 7.**

Liebe Missionsfreunde,
die Berichte aus Tansania und Rumänien reden von viel Armut. Deshalb greife ich Ihre Frage auf: „Was ist besser, seine Spenden auf ein Projekt zu konzentrieren oder sie auf mehrere zu verteilen?“ Das Wichtigste für uns Christen ist, dass wir Gott nachahmen, wie er sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat. Und der hat mit vollen Händen ausgeteilt. Da, wo er auf Not gestoßen ist, hat er die Liebe seines Vaters spürbar gemacht. Das hat viel Elend gewendet. So ist es auch mit Ihren Spenden. Im Namen aller Empfänger ein herzliches Vergelt's Gott!

Gleichzeitig merken wir, dass diese Spenden wie Tropfen auf den heißen Stein sind. Das war bei Jesus von Nazareth nicht anders. Ihm gelang aber etwas Bemerkenswertes: die wunderbare Brotvermehrung! Das Zentrale an diesem Wunder ist für mich, dass zuerst der Junge, dann auch die andern bereit waren zu teilen.

Und nun zu Ihrer Frage: Für eine einzige größere Spende spricht der geringere Arbeitsaufwand seitens der Vermittler. Aber andererseits, wer garantiert, dass eine größere Spende wirklich besser ankommt? Wir jedenfalls geben Ihre Spenden zu 100% weiter und bemühen uns, dass sie auch zielsicher eingesetzt werden. Eine gute Vorbereitung auf Ostern wünscht Ihnen

P. Georg Fichtl

Ihr P. Georg Fichtl SDS



Missionarischer Aufbruch in den Gemeinden: Rückblick auf die Österreichische Pastoraltagung 2008

Philippinen: Glauben teilen in kleinen Gruppen.

WIEN, 16. Januar 2008 (ZENIT.org):-

Wenn wir Christen den Gott, der uns sein Gesicht gezeigt und sein Herz geöffnet hat: Jesus Christus, „den einzigen für alle gültigen Heilmittler nennen, der alle angeht und dessen alle letztlich bedürfen, so ist dies keine Verachtung der anderen Religionen und keine hochmütige Absolutsetzung unseres eigenen Denkens, sondern es ist das Ergriffensein von dem, der uns angerührt und uns beschenkt hat, damit wir auch andere beschenken können“. Mit diesen Worten Benedikts XVI. (vgl. Predigt am 8. September 2007 in Mariazell) ermutigte der Wiener Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn in Salzburg die rund 350 Teilnehmer der diesjährigen Österreichischen Pastoraltagung (10. - 12. Januar) zur unerschrockenen Weitergabe des Glaubens. Die größte jährliche Bildungsveranstaltung der katholischen Kirche in Österreich widmete sich dem Thema „Missionarisch Kirche sein“.

Professor Dr. Franz Weber aus Innsbruck berichtete von missionarischen Initiativen der Kirchen des Süden, die Vorbildcharakter haben könnten (wie etwa die „small christian communities“, die das Pfarrleben der Kirche in Afrika befruchten).

Der Aufbau des eigenen missionarischen Betätigungsfeldes erfolge im Wesentlichen auf der Basis von zwei Grundrichtungen.

„Erstens: Die Kirche macht sich auf den Weg zu den Menschen“ (Hausbesuche, Hauskreise, Schulbesuche, Krankenbesuche, Veranstaltungen in Banken, Diskotheken, Geschäften usw.). Zweitens: Die Menschen werden eingeladen“ („Offene Kirche“, Gottesdienste, Orte der Anbetung, Aussprache, Beichte, große Gebetstreffen, Abende der Barmherzigkeit usw.).

„Die Pfarrei wird auf Dauer keinen Bestand haben, wenn sie nicht aus kleinen geistlichen Familien besteht“, kommentierte Seidel. „Sie braucht diese kleinen Zellen, in denen man den Glauben persönlich erfährt, in denen man menschlich und geistlich wachsen kann.“ Die Begegnungen in diesen kleinen Gruppen zeichneten sich dadurch aus, „dass man wirklich als Christen zusammenkommt und die Gegenwart Gottes erfährt. Ein Kennzeichen dieser Zellen, wie ich es in Mailand erlebt habe, ist der konkrete Dienst an den Menschen der unmittelbaren Umgebung.“

Von Dominik Hartig

**Es ist keine Demut,
wenn man die von Gott verliehenen
wahren Fähigkeiten und Gnaden
nicht verwenden will,
um Großes für die Ehre Gottes und
das Heil der Nächsten zu wirken.**

Pater Jordan, Geistliches Tagebuch

**Frau Judy Davis – Präsidentin der Laiensalvatorianer-
Innen (ICDS), Sr. Therezinha Joana Rasera – General-
oberin der Salvatorianerinnen (SorDS) und P. Andreas
Urbanski – Generaloberer der Salvatorianer (SocDS)
haben am 2. Februar 2008 ein Pater-Jordan-Jahr
ausgerufen. Sie schreiben an die salvatorianische
Familie:**

„Das Geschenk, das Pater Jordan im Charisma empfangen hat und welches er uns hinterließ, wurde ihm gegeben um es mit anderen zu teilen und nicht, um es geheim zu halten oder als persönliches Geschenk zu betrachten. Wenn wir unser Charisma lebendig erhalten möchten, müssen wir es in unserem Leben sichtbar werden lassen und nach Möglichkeiten suchen, um es mit anderen zu teilen. ...

Im Jahr 2008 feiern wir drei verschiedene Gedenktage, den 160. Geburtstag P. Jordans in Gurtweil, den 130. Jahrestag seiner Priesterweihe am 21. Juli 1878 und den 90. Jahrestag seiner Heimkehr in das Reich Gottes. Wir nehmen diese drei Gedenktage zum Anlaß und erklären dieses Jahr – ab 16. Juni 2008 – als

Pater-Jordan-Jahr.

... Innerhalb der Salvatorianischen Familie wäre eine ausführliche Studie der Charta eine passende Weise der Verehrung P. Jordans. Besondere Liturgiefeiern, Exerziten und Einkehrtage mit salvatorianischen Themen für interessierte Personen, sowie Zeitungsartikel und Seminare wären Möglichkeiten, um gemeinsam P. Jordan auch bei den Menschen außerhalb unserer Familie bekannt zu machen.“

**Nach seinem Heimaturlaub schrieb uns im November
Pater Hubert Kranz aus den Philippinen:**

Lieber Georg! Ich schicke eine kleine Auffrischung für Rundbrief und Homepage.

Youth Camp in Talon, Amadeo am 22.9.07

Vom 22. bis zum 23. September fand bei uns in Talon ein Salvatorianisches Jugendlager statt mit ca. 80 Teilnehmern, einschließlich uns Salvatorianern und Salvatorianerinnen. Die Mädchen kamen aus verschiedenen Gegenden der Hauptinsel Luzon wie Tara (Niederlassung der Salvatorianerinnen), Laguna, Manila und Novaliches (Niederlassung der Salvatorianerinnen).

Das Programm begann um 16 Uhr und endete am anderen Morgen 6 Uhr mit der Messe.

Programmelemente:

Bibeldrama: Frau am Jakobsbrunnen, Spiele, Anbetung, Information über SDS Familie, Gruppenaustausch, Rosenkranz, Messe. Solche Über-Nacht-Programme sind hier sehr beliebt. In der Nacht ist es nicht so heiß, man braucht nicht für Schlafmöglichkeiten zu sorgen und junge Leute machen ja bekanntlich auch mal gerne durch. **Dein Hubert**



Freude am Glauben, spielend zum Ausdruck gebracht.



Sonnenenergie und Computerterminals für unsere Schulen und Gemeinschaften Mit Solarstrom ans Netz!

Die Schere zwischen arm und reich klafft immer weiter auseinander. Darum setzen sich Salvatorianer weltweit ein – mit Ihrer Hilfe –, dass auch die Ärmsten Zugang erhalten zu den Ressourcen, die Gott allen zugedacht hat und nicht nur wenigen. Unser Schlüssel zu mehr Gerechtigkeit ist: Bildung. Bildung, Ausbildung, Wissen, Können, soziale Fähigkeiten, Bewußtseinsbildung, Herzensbildung.

Unsere Zeit wird als Informations- und Wissenszeitalter in die Geschichte eingehen. Die Kommunikationstechnologie, die Computerwelt, das Internet schaffen die Voraussetzungen dafür. Aber auch hier müssen wir die Schere feststellen, den „digital gap“, die „digitale Kluft“, die sich immer weiter auftut und den ärmeren und größeren Teil der Menschheit abtrennt von Kommunikation und Wissen.

Wer Zugang zu modernen Kommunikationstechniken hat, hat bessere soziale und wirtschaftliche Entwicklungschancen. Diese Entwicklungschancen hängen einmal von den technischen Gegebenheiten, vom Anschluss ans Netz (Strom, Computer, Internetzugang) ab, aber auch von den Fähigkeiten der Menschen, mit diesen Techniken umzugehen.

An unseren Salvatorianischen Bildungseinrichtungen, die wir in den ärmsten und abgelegensten Regionen dieser Welt unterhalten, wollen wir jungen Leuten diese Chancen eröffnen: Sie schulen in Hardware, Software, Programmierung, Informatik, Computertechnologie, Internet-Recherche, Webdesign etc.. Ihre Aussichten auf Anstellung, Arbeit und Brot erhöhen sich mit solchen Qualifizierungen auf ein Vielfaches. Es besteht eine gute Prognose, sich vor Ort mit solchem Know-how selbstständig zu machen, eine Existenz aufzubauen und sogar Arbeitsplätze für andere zu schaffen. Wir wollen das nicht individuali-



Und noch eine Devise: Frauen ans Netz!

stisch aufziehen unter dem Motto: „Jedem Kind sein Laptop“, sondern als interaktive, kommunikative Projekte, mit Server, Netzwerken und Terminals.

Auch unsere Gemeinschaften und unsere sonstigen sozialen Einrichtungen werden von diesem Equipment profitieren, sich dadurch näher rücken, besser miteinander kommunizieren und sich menschlich und fachlich austauschen können. Ein positiver Impuls auf unsere gesamte weltweite Arbeit. Wir können uns an bereits vorhandenen Modellen orientieren.

Das Gleiche gilt für den Solarstrom, der Voraussetzung dafür ist, dass dieses Programm gelingt, – damit sprichwörtlich die Sonne für alle scheint. Auch hier wollen wir einerseits von Erfahrungen anderswo lernen, aber auch in unseren Regionen modellhaft vorangehen zum Wohl von Mensch und Umwelt.

Es sind vorläufig sechs Schulen und Bildungseinrichtungen im Kongo, in Tansania, in Indien und auf den Philippinen, in denen das Programm anlaufen soll. Hier helfen Sie wirksam und zukunftsweisend Armut zu überwinden. Bitte spenden Sie unter dem Stichwort: **Mit Solarstrom ans Netz! ■**

Süddeutsche Provinz der Salvatorianer • KdöR
Salvator-Missionen

Spendenkonto: Liga Bank eG München

BLZ 75090300 • Kt.-Nr. 2333619

BIC GENODEF1M05

IBAN DE45 750 903 00 0002333 619

SOLIDARISCH IN DER EINEN WELTKIRCHE.



In Lukuledi, bei den Schwestern, wohnt Franziska Fink.

@ Am 22.01.08 erreichte uns der Rundbrief von Franziska Fink, MaZ-lerin in Tansania:

„In Lukuledi wohne ich mit vier Schwestern zusammen, die total nett sind. Sr. Zenobia und Sr. Tumaini arbeiten im Dispensary (Krankenhaus), Sr. Monica arbeitet als Volksschullehrerin und Sr. Gisela kümmert sich um Tiere, Garten und Haus. Sie sind sehr um mich besorgt. Lukuledi ist ein kleines Dörfchen, eine halbe Stunde Holperstraße entfernt von Masasi.

Mein Tagesablauf in Lukuledi schaut so aus: 5.30 Uhr aufstehen, 6.10 Uhr Morgengebet in der Kirche, 6.30 Messe, 7.00 Frühstück, 8.00 Uhr Beginn der Arbeit im Dispensary: Anmeldung der Patienten schreiben, Medizin zählen und verteilen, Ausgaben und Eingaben rechnen, schauen, was in den verschiedenen Bereichen anliegt, 1.00 Uhr fertig mit dem Arbeiten, Mittagessen und danach Freizeit. Am Nachmittag helfe ich im Haus, gehe mit Br. Anton ins Dorf oder zu den Schülern oder wir fahren zum Einkaufen und für einen Besuch nach Masasi. Um 5.30 Uhr beten wir zu Abend und den Rosenkranz.

Das Dispensary ist für Lukuledi verhältnismäßig groß. Es gibt Behandlungsräume, Medizinräume und -lager, 3 Krankenzimmer mit jeweils 8 Betten, ein Malaria-testlabor und eine Entbindungsstation. Elektrische Geräte (außer dem Brutkasten für Frühlinge, der aber nur aus einem Holzkasten mit Deckchen und Lampe besteht) sind nicht vorhanden. Die stationären Patienten bringen Verwandte mit, die für sie kochen.

Die Leute kommen hauptsächlich wegen Verbrennungen, Malaria oder Aids. Es schockt mich immer wieder wie viele von Aids betroffen sind und vor allem, wie jung die Leute sind. Die meisten, wissen, wie Aids übertragen wird, aber handeln nicht danach! Unvorstellbar! In den kleineren, abgelegenen Dörfern ist es noch schlimmer, weil viele Aids für eine Strafe Gottes halten, gegen die man nichts tun kann.

Ein anderes großes Problem ist, dass viele Kranke über wenig oder gar kein Geld für Behandlung und Medikamente verfügen. Wir geben ihnen dann immer eine kleine Dosis als Erste Hilfe, denn Rest bekommen sie, wenn sie etwas Geld aufbringen können. Es ist für die Mitarbeiter des Dispensarys oft schwer, nicht gleich entsprechend helfen zu können ■



Andrea Bange, MaZ, sandte uns dieses Foto der 1. Profess.

@ Pater Lazarus mailte am 20. Dez. 2007:

„Lieber Mitbruder! Am 7. Dezember 2007 traten fünf Postulanten ins Noviziat in Nakapanya ein und am 8. Dezember 2007 machten in Namiungo acht Novizen ihre ersten Versprechen. Zwei Brüder feierten Jubiläen: Bruder Adeodatus Katabaro 25 Jahre Profess und Bruder Donald Maurer 50 Jahre. 15 Brüder erneuerten ihre Gelübde. Viele Weihnachtsgrüße und ein glückliches neues Jahr 2008. Danke schön.“

Anmerkung: Pater Lazarus Msimbe wurde beim Provinzkapitel als Provinzial für eine zweite Amtszeit wiedergewählt. Herzlichen Glückwunsch! ■

Mehr über unsere Arbeit im Internet unter: www.salvator-missionen.org

Zu Besuch in Temeswar und Bacova.

Fortsetzung von Seite 1. Im Salvator-Zentrum, das mit der Herz-Jesu-Kirche, der Pfarrkirche von Elisabetin, zusammengebaut ist, trafen wir die Mitglieder der Gemeinschaft an: Pater Berno, Pater Nikolaus, Bruder Bruno, Kandidat Martin, den Kaplan, ein Diözesanpriester, darüber hinaus Pfarrsekretärin und Köchin. Zu Gast war Pater Stanislaus, ein polnischer Salvatorianer, der in Ungarn lebt, und sich um die Berufungspastoral in der Region kümmert. Vor allem zu den Mahlzeiten trafen wir junge ausländische Freiwillige christlicher oder gemeinnütziger Organisationen. Sie können hier zu moderaten Konditionen wohnen, essen, sich treffen, Unterstützung und Rat finden. Die meisten dieser jungen Erwachsenen leisten einen Dienst in den Projekten, die von Pater Berno initiiert wurden. Dieses Mitleben und Mitarbeiten, dieses Zuhause auf Zeit bedeutet ihnen viel, ist prägend. So zieht es ehemalige JEVs jeweils zum Jahreswechsel zurück in dieses Kloster. Dieses Mal kamen schon 15. Was die Projekte anlangt, wollten wir die Verantwortlichen kennen lernen, über Intentionen und Zielwege informiert werden und eine Sicht auf das Miteinander und die Netzwerke bekommen.

Als erstes zeigte uns Pater Berno das Haus mit seinen Gästezimmern, vielfältigen Aktions-, Vortrags-, Arbeits- und Lagerräumen. Hier wurde aus dem Zustand der Verwahrlosung heraus ein multifunktionales Gebäude geschaffen, in dem gelebt, gebetet, gearbeitet, gelehrt, Gemeinschaft gepflegt, Gastfreundschaft erwiesen und Arme gespeist werden. Zahlreiche Sachspenden fanden beim Wiederaufbau sinnvolle Verwendung. Natürlich entdeckt der verwöhnte Besucher noch vieles, was „gerichtet“ werden muss. Aber hier ist Atmosphäre, Wärme. Es ist weise und auch Weisung des Gründer, sich im Lebensstil nicht allzu sehr von dem der Menschen rundum abzuheben.

Dann bringt uns Pater Berno auf die „Jugendfarm“ nach Bacova, einem ehemaligen Kolchosenbetrieb,



Im Salvator-Zentrum finden junge Freiwillige aus dem Ausland ein Zuhause. Doina, Bildmitte, erteilt ihnen Rumänischunterricht.

etwa 40 Kilometer außerhalb von Temeswar. Ein ganzer Fuhrpark verrotteter landwirtschaftlicher Geräte erinnert noch an diese Zeit und wartet auf die Verschrottung. Aus der „Jugendfarm“ - ursprünglich von Pater Berno aufgebaut, um Straßenkinder zu resozialisieren - ist weit mehr geworden. Inzwischen ist sie ein Projekt des Caritasverbandes der Diözese Temeswar. Es sind und sollen hier Ausbildungs- und Arbeitsplätze nicht nur für Jugendliche geschaffen werden, sondern auch für Obdachlose, die sich ein geordnetes Leben aufbauen wollen und für längere Zeit hier leben und arbeiten.

EU-Fördermittel wurden bereitgestellt, die den Ausbau der Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und die professionelle Betreuung ermöglichen. Im Moment sind bereits zwei von 16 geplanten Wohneinheiten in gemeinsamer Arbeit fertiggestellt. Die Projektleitung liegt bei einem jungen Rumänen, der durch die unfallbedingte lange Abwesenheit von Pater Berno bereits eine harte Bewährungsprobe bestanden hat. Wir sehen Felder und Gärten, Kuh- und Schweinestall, eine Mühle, eine Schreinerei, eine Reparaturwerkstatt für landwirtschaftliche Maschinen, verschiedene Speicher- und Lagerhallen, außerhalb des Areals eine kleine Nudelfabrik und Käserei. Alles, was über den Eigenbedarf hinaus produziert wird, geht in Einrichtungen der Caritas und anderer gemeinnütziger Organisationen. Und wir erleben Pater Berno als den unermüdlichen Impulsgeber, als jemanden, der Verbindungen zu knüpfen weiß, und dem Ganzen die Seele gibt.

Weitere Bilder und Informationen zu Rumänien unter:

Mittags wurden wir Zeugen der Armenspeisung im Salvator-Kolleg. Die „Kundschaft“ hat sich verändert. Waren es früher Straßenkinder, sind es jetzt Obdachlose, Arbeitslose und Alte mit sehr geringer Rente, denen die warme Suppe und das Brot überleben hilft. Pater Berno begrüßt jeden einzelnen von ihnen. Beindruckend auch die Studentinnen, eine aus Deutschland, die andere aus der Türkei, die diesen Dienst tun - vermittelt durch „SoFiA“.

Am Spätnachmittag holen wir Doina in San Andreij ab und begleiten Pater Berno und Doina beim Einkauf im „Real“-Markt. Hier türmen sich die Waren einheimischer und multinationaler Marken in einer weitläufigen hohen Halle. Nachdem wir den Einkaufszettel der Köchin abgearbeitet haben, verlassen wir den Konsumtempel über eine der 21 Kassen und denken an die vielen, denen er versperrt bleibt, weil ihnen das Geld fehlt.

Am Abend genießen wir die Gastfreundschaft der Salvatorianerinnen. Sie leben in dem Haus, das die Pater nach der Beschlagnahmung des Klosters durch die Kommunisten bewohnten, 500 m von der Kirche entfernt. Man erkennt noch den ursprünglichen Querschnitt mehrerer kleiner Wohnungen. Die gemeinsamen Wohn- und Arbeitsräume der Schwestern und die kleine Hauskapelle sind einfach, aber sehr geschmackvoll und praktisch eingerichtet. Die heilige Messe feiern wir im Rund in Meditationshaltung um einen niederen runden Altartisch. Wir, das sind Schwester Bernadette, Schwester Rosa, Schwester Sieglinde, Pater Berno und wir beide. Pater Berno feiert wöchentlich hier mit den Schwestern Gottesdienst. Eine kleine christliche Gemeinschaft, die ausstrahlt. Im Evangelium geht es an diesem Abend um die ährenzupfenden Jünger am Sabbat. Pater Berno kommt mit wenigen Worten schnell zur Quintessenz: Der Sonntag ist für die Menschen da.

Ein großer Kummer ist für Pater Berno, dass er die frohmachende Botschaft nicht mehr in der Weise



Salvatorianerinnen: Sr. Rosa, Sr. Bernadette und Sr. Sieglinde.

verkünden kann wie früher, seit er durch seinen Unfall sprachlich gehandicapt ist. Immer wieder benennt er dieses Problem. Aber seine Haltung und sein Einsatz sprechen beeindruckend diese Sprache. Die Schwestern arbeiten karitativ: Sr. Sieglinde im Frauenhaus; Sr. Bernadette besucht und pflegt alte, bettlägerige und einsame Menschen; Sr. Rosa ist u.a. Ansprechpartnerin und Tutorin für die JEVs, die einmal im Monat zu ihr hierher kommen mit ihren Fragen.

Mittwoch Vormittag treffen wir uns in den ehrwürdigen Räumen der Caritas mit dem deutschsprachigen Leiter Herbert Grün, der uns die Projekte Pater Bernos im größeren Zusammenhang mit dem Caritas-Netzwerk und anderen sozialen Netzen in der Stadt aufzeigt. Es ist schwer in einem Land wie Rumänien einen Caritasverband aufzubauen, der unabhängig von ausländischer Unterstützung agieren kann. Die Richtung stimmt, aber das Ziel ist noch fern. Auf dem Weg dahin brauchen wir uns gegenseitig. Über den Besuch am Nachmittag im Frauenhaus und am Abend im Nachtsyl erzählen wir im Mai, im nächsten „Heiland der Welt“.

Ein besonderes Geschenk war das nächtliche Gespräch in der Dreierunde mit Pater Berno. Er spannte den Bogen seines Lebens vor uns aus, sprach von seinen Visionen und zeigte uns, woraus er Motivation und Kraft schöpft für seinen unermüdlichen Einsatz: Für Gottes Ebenbild, das er in jedem Menschen sieht, für die Würde des Menschen, die ganz gleich in welchem System, ob kommunistisch oder kapitalistisch gefährdet ist. ■

